

zu dem kritischen Protestantismus, der sich im 18. Jahrhundert entwickelte. Er vertritt jene Form des evangelischen Christentums, die im 16. und 17. Jahrhundert vorherrschte und heute wieder im Wachsen begriffen ist. Er beruft sich mehr auf den „katholischen“ als auf den „protestantischen“ Luther und steht deswegen dem von den Reformatoren festgehaltenen Glaubensgut näher als der moderne Neuprotestantismus.

W. Seibel SJ

Wünsch, Georg: Luther und die Gegenwart. (290 S.) Stuttgart 1961, Evangelisches Verlagswerk. Ln. DM 22,50.

Es geht in diesem Buch um die Frage, welche Hilfe der „echte“ Luther den Nöten und Problemen der Gegenwart bieten könne. Der Verf. will sich vor einer Entstellung der historischen Wirklichkeit durch eine Lutherlegende in gleicher Weise hüten wie vor einer rein historischen Betrachtung ohne Bezug auf die Gegenwart. Er ist der Überzeugung, „daß unsere Zeit mit der Zeit Luthers etwas Gemeinsames hat, daß der heutige Mensch im wirklichen Luther sich irgendwie wiederfindet, daß die Nöte und Fragen, mit denen er heute ringt, auch in irgendeiner Form die Nöte und Fragen Luthers waren“ (23).

Zu diesem Zweck unterscheidet er bei Luther die konkrete Gestalt seiner Lehre und seiner Verhaltensweisen von dem tiefsten Grund seiner Haltungen, von dem spezifisch Neuen, das er entdeckte, und das in der theologischen Wahrheit von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben seinen Ausdruck findet. Jene äußeren Formen — auch die Dogmen, die er anerkennt, die Gebräuche, die er beibehalten oder eingeführt hat, sein Verhalten in den Fragen der kirchlichen Disziplin, der Wirtschaft und der Politik — sind zeitbedingte „historische Zufälligkeiten“ (123) und gehören einer heute vergangenen geistigen Lage an. Man hielte sich also nicht an den echten Luther, wollte man sie heute beibehalten oder gar erneuern. Das Prinzip aber, „aus dem heraus Luther die Reformation vollzog“ (123), läßt ihn einen Mann auch unserer Zeit sein. Diese letzten reformatorischen Grundsätze können heute Lösungen fordern, die er noch ablehnte, etwa Widerstand statt Gehorsam gegen die Obrigkeit, Demokratie statt Obrigkeitsstaat, dogmenfreies statt dogmengebundenes Christentum, „Sozialismus als Gestalt des menschlichen Zusammenlebens“ (287) statt einer feudal-ständischen Gesellschaftsordnung.

Diese „überhistorischen, gegenwartsunabhängigen Erkenntnisse“ (286) Luthers werden für die einzelnen Bereiche des heutigen Lebens entfaltet: Das Verhältnis von Gott und Mensch (27—125), Berufsethik (126—151), Sinn und Ziel der Geschichte

(151—182), Wirtschaftsformen und Wirtschaftsethik (182—212), politische Ethik (212—249), Christenheit und Abendland (249—270), „Luther und die heutige Wissenschaft“ (270—273) und „Luthers überkonfessionelle Bedeutung“ (274 ff.). In den Fragen der Wirtschaft und der Politik übernimmt der Verfasser die aus seinen früheren Werken (bes.: Evangelische Wirtschaftsethik, 1927, und Evangelische Ethik des Politischen, 1936) bekannten Grundsätze und Lösungen.

Die Fragen, die eine solche Betrachtungsweise aufwirft, betreffen die Methode der Lutherdeutung überhaupt. Luthers Wesen und Werk ist so vielschichtig, daß man wohl vergeblich nach einem allgemein ausweisbaren Prinzip der Unterscheidung suchen wird. Es lassen sich aus Luthers Werk, wie es der Verf. gelegentlich selbst andeutet, mit Leichtigkeit auch andere, ja entgegengesetzte Antworten auf die Probleme der Gegenwart finden als die hier gegebenen. Es sind also jeweils Auswahlprinzipien wirksam, deren Berechtigung durch historische Gründe allein nicht erwiesen werden kann. Doch ist dies kein Problem der Lutherdeutung allein: Es ist die Problematik jeder geschichtlichen Erkenntnis, sofern sie nicht nur die Vergangenheit erforschen, sondern auch Werturteile fällen und Anweisungen für die Gegenwart finden will.

W. Seibel SJ

Schlink, Edmund: Der kommende Christus und die kirchlichen Traditionen. Beiträge zum Gespräch zwischen den getrennten Christen. (276 S.) Göttingen 1961, Vandenhoeck & Ruprecht. Kt. DM 14,80.

In diesem Band hat der bekannte Heidelberger Theologe den Teil seiner Aufsätze gesammelt, der aus dem Gespräch zwischen den getrennten Christen stammt. Unter den „kirchlichen Traditionen“, die der Titel nennt, versteht er nicht so sehr die Traditionsbegriffe als vielmehr den Inhalt der jeweils geglaubten und festgehaltenen Traditionen. Wir haben also eine umfassende Auseinandersetzung über grundlegende dogmatische Fragen vor uns, die sich vom evangelisch-lutherischen Bekenntnis aus hauptsächlich mit der katholischen Kirche und mit den Ostkirchen befaßt.

Von besonderer Bedeutung für die katholische Kontroverstheologie sind die Beiträge über „Die Struktur der dogmatischen Aussage als ökumenisches Problem“ und über „Gesetz und Evangelium als kontroverstheologisches Problem“. Hier werden die Unterschiede zwischen den beiden Kirchen auf ihren eigentlich dogmatischen Kern zurückgeführt und in jener Grundsätzlichkeit behandelt, die immer ein Zeichen wahrer Theologie ist. Die beiden Aufsätze gehören zweifellos zu den wichtigsten und er-

hellendsten lutherischen Beiträgen zum Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten.
W. Seibel SJ

Aland, Kurt: Über den Glaubenswechsel in der Geschichte des Christentums. (147 S.) Berlin 1961, Alfred Töpelmann. Br. DM 12,—.

Die sechs Kapitel dieser Studie wurden an der Universität Chicago im Rahmen der Haskell-Lektures des Jahres 1959 vorgetragen. Sie enthalten eine zusammenfassende Betrachtung der Geschichte des Glaubenswechsels im Bereich des westlichen Christentums, wie er sich dem Historiker darbietet. Es geht dem Verf. nicht um die theologische oder psychologische Problematik, sondern lediglich um das äußere Bild dieses Vorgangs und um die jeweils vorherrschenden Motive: In der Zeit der alten Kirche waren es vorwiegend innere, religiöse Gründe, die zur Kirche führten (15ff.). Auch Fürsten wie Konstantin und Chlodwig wurden vom neuen Glauben „innerlich überwunden“ (54), was ebenso für die Bekehrung der Germanen (57ff.) und besonders für die Reformationszeit gilt (74ff.). Nicht-theologische Gründe — sie sind meist politischer Art — spielen zuerst im 4., dann im 16. und 17. Jahrhundert eine nicht geringe Rolle. Für die letzten Jahrhunderte untersucht Aland die Übertritte zum Katholizismus, als deren „Generalnennen“ er „das Suchen nach Autorität, nach Sicherheit, nach festem Grund“ (117) und eine „romantisierende Geschichtsauffassung“ (123) bezeichnet. — Bei aller kritischen Haltung gegenüber manchen Einzelanalysen muß man dem Ergebnis zustimmen: „Die von einer Kirche entfaltete innere Kraft spiegelt sich in den Übertritten zu ihr wider, soweit diese echt sind“ (126).

W. Seibel SJ

Textbuch zur deutschen systematischen Theologie und ihrer Geschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert. Band II. 1935—1960. Begr. v. R.H. Grützmacher, fortgeführt und hrsg. v. Gerhard G. Muras. (XXIII, 597 S.) Tübingen 1961, Katzmann-Verlag. Leinen DM 42,—.

Nach sechs Jahren liegt nun der zweite, abschließende Band des bekannten und geschätzten Quellenwerkes vor. Aufbau und Prinzipien der Auswahl sind dieselben geblieben. Es werden aus den wichtigsten theologischen Werken der Berichtszeit jeweils wörtliche Auszüge gebracht, so daß der Leser mit dem Denken dieser Theologen bekannt wird, ohne daß er zu den Werken selbst greifen muß. Das Buch eignet sich daher in gleicher Weise zum schnellen Nachschlagen wie zur ersten Einführung.

Die Schwierigkeiten der Auswahl und der rechten Gliederung des reichen Stoffes sind hier, wo es um die Theologie der Ge-

genwart geht, naturgemäß unvergleichlich größer als beim ersten Band. Der Herausgeber ist notwendig zu Kompromissen gezwungen und wird niemals eine Lösung finden können, die alle befriedigte. Mancher hätte es vorgezogen, wenn man statt K. Leese, H. Rust, L. Fremgen, F. Holmström, O. Pfister und statt W. Philipp eher H. Diem, E. Fuchs, R. Hermann, R. Niebuhr, A. Nygren, R. Prenter, C.H. Ratschow oder E. Wolf aufgenommen oder wenn man dem einen mehr, dem andern weniger Raum zugemessen hätte.

Aber dies alles mindert kaum den unschätzbaren Wert des Buches. Es gibt einen breiten Überblick über die gegenwärtige evangelische Theologie, und es ist vollkommen objektiv. Es läßt alle Richtungen zu Wort kommen, die sich selbst in der Reformation des 16. Jahrhunderts begründet wissen. Am Beginn steht eine Darstellung der reformierten Bekenntnisschriften (P. Jacobs), die aus dem ersten Band nachgeholt ist. Dann folgen: K. Barth und die von ihm ausgehende Theologie (16ff.), Albert Schweitzers Schule der konsequenten Eschatologie und die neoliberale Theologie (144ff.), Rudolf Bultmann und sein Weiterwirken in die Systematik (268ff.), die „Erlanger lutherische Theologie“ (292ff.), die Theologie des Religiösen Sozialismus (358ff.) und schließlich „Verschiedene Systematiker der Gegenwart“ (402ff.). In einem geschichtlichen Anhang ist die Religion der Juden (H. J. Schoeps) und die theologische Entwicklung im Dialog der Konfessionen (A. Brandenburg) dargestellt. Warum daneben noch Rudolf Steiners Anthroposophie und die Psychologie C. G. Jungs zu Wort kommen, ist in einem Werk über die evangelische Theologie unerfindlich.

W. Seibel SJ

Geschichte

Braubach, Max: Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. (503 S.) Wien 1961, Herold. DM 34,80.

Wir verdanken dieses Werk der Zähigkeit des Verlegers. Braubach legte die Biographie des letzten Kölner Kurfürsten (seit 1784) 1924 als Habilitationsschrift vor. Ein ganzes Gelehrtenleben, das zum größten Teil der rheinischen Geschichte geweiht war, kommt der Neufassung, besser dem neuen Werk zugute. Nicht bloß, daß fast jeder Satz urkundlich belegt werden kann, daß die Fülle der Tatsachen, die Zusammenschau größer geworden ist, das Buch ist zu einer der jetzt so selten gewordenen großen historischen Biographien geworden, in der, abhold allem Romanhaften, Wissenschaftlichkeit und Anschaulichkeit die Feder der Klio führen. Die Welt-, Landes-,